

Doris Fürk-Hochradl wurde 1981 in Braunau am Inn geboren. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern im beschaulichen Eggelsberg und arbeitet als Grundschullehrerin in Braunau. Sie liebt gutes Essen, kocht selbst leidenschaftlich gern, und wenn sie nicht kocht, dann musiziert, malt oder schreibt sie. Auch die Naturheilkunde ist ihr nicht fremd, da sie vor ihrer Tätigkeit als Lehrerin eine Lehre zur Masseurin und dabei eine umfassende Ausbildung in Hildegard-Medizin absolviert hat.

DORIS FÜRK-HOCHRADL

Kräuterrosi, ledig, sucht ...

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für
Hans, den besten Ehemann,
und
Marliese, meine verwandte Seele und liebste Kollegin der Welt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: © mauritius images/age

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Lektorat: Christine Derrer

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2015

ISBN 978-3-95451-522-6

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Quacksalber oder Quarksalber?

Schweineschmalz-Wickel mit Zwiebel bei Husten

*1 Zwiebel • 3 EL Schweineschmalz • Baumwolltuch oder Baumwollsäckchen
Man würfle eine kleine Zwiebel fein und brate sie in Schweineschmalz schön glasig an. Das Schmalz abkühlen lassen, bis es handwarm ist. Dann in ein Baumwollsäckchen geben. Das Ganze auf den Brustkorb legen, mit einem weiteren Tuch den ganzen Brustkorb umwickeln und so das Säckchen fixieren.*

Behandlungsdauer: bis zu 2 Stunden. Wirkung: Die ätherischen Öle in Verbindung mit dem warmen Schmalz lösen den Schleim und erleichtern das Abhusten. Hilft auch bei Ohrenschmerzen!

»Die Alte spinnt, Dennis. Du hättest uns nicht in diese gottverlassene Gegend schleppen dürfen.«

Ich schmunzle. Großstädter und ihre Phobien. Kaum dass etwas nicht in ihr modernes, schnelllebiges, berechenbares Leben passt, machen sie sich vor Angst in die Hose. Und dieses metropolengeschädigte Frauenzimmer erweist sich als besonders hartnäckig. Ihr Göttergatte dagegen scheint mir trotz des neu-modernen Namens ein recht vernünftiger Bursche zu sein. Auf jeden Fall schrecken ihn meine Hausrezepte und das Handauflegen ebenso wenig ab wie mein Aussehen. Die Frau aber hält mich wohl eher für die Zwillingsschwester der Hexe aus Hänsel und Gretel. Dabei leg ich mir schon fleißig Warzenkraut auf die Nase, und bis zum Neumond ist sie sicher weg, aber ...

Nun gut, mein mit Erdbeermarmelade versauter Kittel ist vielleicht auch nicht die beste Referenz für eine Heilkundige. Doch ich musste die Früchte heute einkochen, sonst wären sie verdorben. Außerdem sind die beiden Städter eine halbe Stunde zu früh aufgetaucht, und ich hatte keine Zeit mehr, mich umzuziehen. Alles in allem aber hab ich die werte Frau Magistra wohl abgeschreckt mit meiner Schürze, meinen grauen langen Zottelhaaren und der blöden Warze. Es ist aber auch zum Verrücktwerden, dass dieses scheußliche Ding meinen Riechkolben ziert. Zweiundsechzig lange Jahre haben sie mich verschont, diese unliebsamen Begleiter, und jetzt ... plötzlich, so mir nichts, dir nichts ... sprießt eine extradicke Epithelansammlung am linken Nasenflügel.

»Pst. Sie hört dich bestimmt, Karo«, zischelt nun der junge Mann. Dennis, mit weichem D, nicht wie der Sport.

»Ach was, bestimmt nicht.«

Ich drehe mich um und schreite mit der dampfenden Pfanne in die Bauernstube. »Meine Ohren sind zum Glück bestens in Ordnung, Teuerste. Jetzt wollen wir uns aber erst einmal um deine Lauscher kümmern.«

Karos Gesicht fällt in sich zusammen, und die Schamesröte kriecht ihr den Hals hinauf. Armes Ding, selbst halb taub, und ich, die alte Hexe, höre jedes Wort.

»Nur keine Angst, Kindchen. Ein warmes Zwiebelsäckchen hat noch keinem geschadet, und dir wird es sogar die Ohren öffnen. Wirst schon sehen.«

»Aber Schweineschmalz? Ginge nicht auch kaltgepresstes Olivenöl?«

»Ginge, ginge, ginge ... bestimmt, wenn wir Griechen wären. Sind wir aber nicht, sondern Alpenbewohner, und da nimmt man eben Schweineschmalz.«

Ich stelle die Pfanne auf den Tisch, auf dass ein weiterer Brandfleck die massive, uralte Holzplatte verschönere, und ziehe ein Baumwollsäckchen aus der Kitteltasche. Rein mit der heißen Heilzutat und abwarten, bis es kühl genug ist. Ohne weiter nachzufragen, drücke ich der akkuraten Brünetten das Beutelchen aufs Ohr. Hoffentlich verträgt der extravagante Schmuck die Zwiebelbehandlung und löst sich nicht in den billigen Flitterkram auf, der er eigentlich wäre, wenn ihn nicht ein Schnickschnacksonst-Wer zusammengebaut hätte. Da lob ich mir meine kleinen, dicken Echtgold-Kreolen, die mir mein Horst zum fünfundzwanzigsten Hochzeitstag geschenkt hat. Einfach, simpel und nicht umzubringen. Nicht einmal das stinkende Schwefelwasser in der Bad Füssinger Therme hat sie dauerhaft ruiniert. Ein wenig grün wurden sie, aber ein Klecks Zahnpasta, fünf Minuten schrubben, und schon glänzten sie wie neu.

Frau Magistra Karoline verzieht die Nase. Der Duft von erhitztem Schweinefett reizt die empfindlichen, abgasverwöhnten Schleimhäute. Eine neue Herausforderung für die Riechhärchen.

»Karolinchen, du machst das prima. Wirst sehen, Frau Bein-gruber genießt den besten Ruf. Sie hat auch die Maurer-Oma wieder gerade gerichtet nach ihrem Hexenschuss.«

»Ach, du bist der Enkel der alten Maurer-Bäuerin? Hab ich doch geahnt, dass ich diesen roten Lockenschopf kenne. Aber heißt du nicht eigentlich Franz?«

»Mit erstem Namen schon. Doch Franz macht sich nicht so gut, und zum Glück hatte meine Mutter damals einen Fimmel für schottische Namen.« Er lächelt entschuldigend.

Ich hebe die Hand in der Absicht, ihm durch die eben genannte Haarpracht zu wuscheln. So wie früher, als er noch ein sommersprossiger Lausbub war, der mir die Himbeeren vom Strauch stibitzte. Ein Fehler. Das Säckchen rutscht Karoline vom Ohr. Sie greift reflexartig danach, und kaum dass ihre Finger das schleimig-schwabblige Beutelchen ertasten, würgt sie und läuft käsebleich an. Gleich erbricht sie sich. Ich fasse schnell nach dem Übelkeitserreger und nicke ihr aufmunternd zu. Wäre doch schade, wenn sie ihr Kostüm vollkotzt.

»Geht schon wieder.« Langsam kehrt die Farbe in ihr Gesicht zurück.

»Gut, meine Liebe. Die Ohrenschmerzen müssten bald nachlassen, und gegen den Tinnitus helfen nur weniger Stress und mehr Gelassenheit. Beides werdet ihr ohnehin brauchen, wenn das Kleine erst einmal auf der Welt ist.«

»Das Kleine?« Dennis blickt sich verwirrt um.

Meine Güte – das nächste Fettnäpfchen, und ich tappe gradlinig hinein. Nur, weil eine erfahrene Frau wie ich deutlich die frühen Anzeichen einer Schwangerschaft erkennt, heißt das noch lange nicht, dass es auch andere können. Männer erst recht nicht. Franzl alias Dennis schnappt jetzt nach Luft, Karoline läuft knallrot an. Der Schock ist stärker als der Ekel. Sie greift nach dem Säckchen, drückt es sich ans Ohr, springt auf und geht hektisch im Zimmer auf und ab. Die Bodendielen knarren. Die Luft vibriert.

»Ich wollte es dir schon längst sagen, aber diese Ohrenschmerzen und das blöde Pfeifen. Deshalb hat mir Dr. Heinrich auch keine Antibiotika verschrieben.«

Ziemlich hilflos stehe ich herum und sehe mir die Schmierkomödie an, die direkt vor meinen Augen abläuft. Dennis bleibt wie versteinert hocken und starrt Luftlöcher in den Raum. Tja, wer braucht da noch eine Flimmerkiste, wenn es zu Hause in der guten Stube so rundgeht?

Karoline schluchzt jetzt und presst den Schmalzbeutel derart fest auf ihre Haut, dass sich ein öliges Rinnsal bildet. Bevor die Schweinerei die sicherlich teure Bluse erreicht, greife ich ein und nehme ihr die Auflage ab. Ihre Schultern beben.

»Na, na, meine Liebe. Ein Kindlein ist doch kein Grund zu weinen, sondern einer, sich zu freuen.« Karoline sinkt in meine Umarmung. Erdbeerflecken hin oder her. Wenn es um die ganz normalen Probleme des Lebens geht, zählen mütterlich offene Arme mehr als alles andere. Ich werde vom Mitgefühl für die junge Frau überrollt und schäme mich, so schlecht über sie gedacht zu haben. Wer bin ich schon, dass ich weiß, welche Probleme ihre Schultern wirklich tragen? Und dass die Angelegenheit sie schrecklich mitnimmt, ist offensichtlich. Da hilft ein schockgefrosteter Ehemann auch nicht besonders.

»Über Nachwuchs freut ihr euch doch, oder?«, frage ich in Dennis' Richtung.

Dieser schreckt hoch. Die Erstarrung ist gebrochen. Er kommt in die Gänge und auf uns zu.

»Aber sicher doch, Karoline. Wein bitte nicht«, stottert er verlegen und beginnt, ihren Rücken zu tätscheln.

Karoline wechselt den Trostspender und fällt Dennis um den Hals.

»Meinst du? Aber meine neue Stelle an der Uni in Berlin. Unsere Pläne, die Zukunft ...«

»Also ich fühle mich in München ganz wohl, und schlecht ist dein Arbeitsplatz hier auch nicht, oder?«

»Aber nur eine Assistenzstelle und die Bezahlung ist bei Weitem nicht so gut. Außerdem haben wir doch gesagt, dass wir uns erst ein wohlsituiertes Leben aufbauen wollen und dann ein Kind auf dem Plan steht.«

Karoline klimpert mit den tränenverhangenen Wimpern.

Dennis-Franzl schluckt und ringt um die passenden Worte. Zeit, einzugreifen. Das Gespräch artet meiner Meinung nach zu sehr in Richtung Argumentationswettbewerb aus, wenn eigentlich Hausverstand und Gefühl gefragt sind.

»Ich mische mich jetzt mal ein, Kindchen, in Ordnung? Die Frage ist doch wohl, willst du das Baby bekommen, oder nicht? Das ganze Arbeits- und Karrierethema kann man danach klären. Immerhin haben sich die Zeiten geändert. Als ich jung war, gab's so was wie Krabbelstuben noch nicht, aber heute gibt es für alles eine Lösung.«

Problem erkannt, angesprochen, auf den Punkt gebracht.

Karoline schluchzt wieder, aber die professionelle Fassade bröckelt, und die Gefühle gewinnen wieder die Oberhand.

»Na... na... natürlich will ich das Kind. Ich wollte schon immer, aber ...«

»Kein Aber. Alles andere findet sich.«

»Das glaub ich auch«, bestärkt Dennis-Franzl meine Aussage.

Das Schluchzen verebbt. Karoline lächelt schüchtern. »Tatsächlich?«

»Bestimmt!«

Es ist schön, den beiden dabei zuzusehen, wie in ihren Gesichtern plötzlich das typische Leuchten der Veränderung erglimmt. Ich muss an meinen Horst denken und wie er sich gefreut hat, als ich ihm mein kleines Geheimnis verraten habe.

Dass aus unserem Wonneprophen Raphael einmal so ein hochnäsiger Versicherungsheini werden würde, konnten wir damals ja noch nicht ahnen. Und dennoch liebe ich meinen Jungen. Er hat auch seine guten Seiten, und wenn die Zeit reif ist, kommen sie bestimmt wieder zum Vorschein.

Unsere Tochter Daniela ist bodenständig geblieben und versucht nicht, die Leute übers Ohr zu hauen. Volksschullehrerin ist sie, ledig und konservativ bis in die Haarspitzen.

Ein Wunder, wie sich der Nachwuchs entwickelt, und auch Frau Karoline und ihr Dennis werden sich auf so manche süß-bittere Überraschung einstellen müssen. Erst einmal ist es jedoch wichtig, der Freude die Tür zu öffnen, und das hab

ich (wenn auch zugegebenermaßen tollpatschig) bei dem Paar erreicht.

Verspannt war Karoline die letzten Wochen anscheinend genug, sonst hätte sie sich keinen handfesten Tinnitus eingefangen. Ich wage es kaum, das Geschmuse zu unterbrechen, zumal mir bei dem liebevollen Bild selbst warm ums Herz wird und sich ein sehnsüchtiges Ziehen in meiner Brust breitmacht.

Ich räuspere mich, bis Karoline sich lächelnd aus dem Griff ihres Mannes löst. »Und, meine Liebe, wie geht es dem Gesause im Ohr? Besser?«, lenke ich zurück auf den Anlass ihres Besuches in meiner kleinen Hexenküche.

Erstaunt fasst sie sich an die Ohrmuschel und lauscht in sich hinein. »Hm. Nur noch ein ganz leises Summen.«

»Das ist gut. Und den Verkühlungsschmerz bekommst du mit regelmäßigen Zwiebelsäckchen im Handumdrehen in den Griff. Das ist das geringste Problem«, sage ich aufmunternd.

Karoline sieht mich mit großen Augen an. Die Wimperntusche ist vom Weinen verwischt, und ihre Haare sind zerzaust, sodass sie mich an eine übernächtigte Vogelscheuche erinnert. Ich schmunzle. In ein paar Monaten wird keine Wimperntusche mehr nötig sein, um dunkle Schatten unter die Augen zu malen. Das Baby wird diese Arbeit erledigen, und wenn alles so ist, wie es sein soll, wird seine Mutter trotz permanentem Schlafmangel auf einer rosaroten Wolke schweben und die Umgebung mit dem wohlwollenden Blick der Verliebtheit wahrnehmen. Verliebtheit in das eigene Kind.

»Als kleine Empfehlung einer alten, weisen Frau möchte ich dir auf den Weg geben, das Leben etwas entspannter anzugehen, Karoline. Nicht alles ist plan- oder vorhersehbar, und wie mir scheint, machst du dir zu viel Druck.«

Karoline errötet leicht. Ich streiche ihr über den Oberarm. »Ohren kann man sich leicht mal erkälten, aber das Sausen kommt von der Anspannung.«

»Das hat Dr. Heinrich auch gesagt, aber –«

»Kein Aber. Wenn du in diesem Kuhdorf leben würdest, dann würde ich dir empfehlen, am Abend einen Rosenkranz zu

beten, still zu werden und deine Gedanken zur Ruhe kommen zu lassen. Aber da ich weiß, wie die jungen Leute so ticken, sag ich bloß: raus mit dem Druck, meditieren, Om singen, Yoga-Schnickschnack oder was sonst grad so modern ist. Hauptsache, das da ...«, ich tippe ihr leicht gegen die Stirn, »... hat mal Zeit, abzuschalten. Dazu noch genug Schlaf, keine unnötigen Diskussionen oder überflüssiges Problemekeuen, sondern Freuen. Früher war man guter Hoffnung, und heute hofft man nur, dass alles irgendwie gut ausgehen wird. Krank ist das.«

Ich gerate ins Schimpfen, aber Karoline scheint das nicht zu stören. Sie umarmt mich und haucht ein leises »Danke« in mein Ohr. Ich kämpfe gegen die aufsteigenden Tränen der Rührung. Das habe ich schon lange nicht mehr geschafft: innerhalb einer halben Stunde von der vermeintlichen Hexe zur lieben Omafigur aufzusteigen. Manchmal mutieren Katastrophen zu Erfolgen. Ich räuspere mich verlegen, und als wir uns wieder setzen, reden wir über alltägliche Dinge. Die Freude ist in die Stube eingezogen, und ich bin froh, dass ich meine erste Kundschaft an diesem Tag so zufrieden entlassen kann. Kräuterrosi hat es noch drauf. Alt, mit Warze und Erdbeerschürze, aber immer noch am Zahn der Zeit. Die großen Themen der Menschheit bleiben halt immer dieselben.

Es dauert keine fünf Minuten, stürmt der nächste Hilfesuchende mit der Wut eines tobenden Orkans in die Stube. Jörg. Was ist in den alten Getreidebauern gefahren? Ja, ich kenne seine aufbrausende Art. Seine ganze Familie leidet darunter. Früher, in der Schule, habe ich mich immer vor dem Raufbold gefürchtet. Und seither ist zwar meine Angst verflogen, Jörgs zur Gewalt neigende Natur aber leider nicht. Wenn es im Dorf eine Wirtshauschlägerei gibt, ist er sicher dabei. Doch so? Fluchend humpelt er zum Tisch und stützt sich ab.

»Das Scheißkreuz! Und dieses verfluchte Bein!« Er setzt sich auf einen Stuhl und lässt das linke Bein steif nach vorn stehen.

»Wenn du so sprichst, kannst du gleich wieder so raushumpeln, wie du reingekommen bist«, sage ich.

»Pfff«, zischt er und funkelt mich an.

Ich erhebe den Zeigefinger, ganz so, als würde ich ein Schulkind zurechtweisen. »Welche Laus dir auch immer über die Leber gelaufen ist, für deinen Hexenschuss ist das nur Zunder. So wird es nur schlimmer. Glaub mir.«

Er beißt die Zähne zusammen. Sein eben noch violett-wütendes Gesicht ist nur mehr dunkelrot.

»Durchatmen, Jörg. Und dann erzählst du mir, was passiert ist.«

Er holt Luft. »Ich hab mich gebückt und dabei wohl blöd verdreht. Schon ist's mir ins Kreuz geschossen, und jetzt zieht es das ganze Bein runter bis zur Ferse.«

»Ah ja. Der Ischias. Das sind gemeine Schmerzen, wenn der Nerv eingeklemmt ist.«

»Steh mal auf, du alter, grantiger Wutbolzen«, sage ich und zwinkere ihm zu.

Er zieht einen Moment die Augenbrauen zusammen, entspannt sich aber dann.

Man muss wissen, wie man mit bestimmten Menschen spricht. Und Jörg braucht eine härtere Gangart, gepaart mit etwas Humor.

Stöhnend zieht er sich hoch.

Ich trete hinter ihn und lege meine Finger auf sein Kreuz. »Wenn ich es sage, dann schwingst du dein linkes Bein.«

»Mach ich. Ich hab sowieso Lust, jemand ganz bestimmten in den Hintern zu treten«, brummt Jörg.

»Jetzt.« Ich drücke in dem Moment, als er ausholt, schwungvoll auf die eingezwickten Wirbel.

»Kruzifix! Sakrament!«, flucht Jörg vor Schmerz und greift sich auf das eben eingerichtete Kreuz.

»Reiß dich zusammen! Wenn du weiter so den Herrn beleidigst, wirst dich bald nicht mehr rühren können«, drohe ich und lasse meine Fingerknöchel knacken. »Also, sag, wer hat dich so wütend gemacht, dass dir die Hex ins Kreuz geschossen ist?«, frage ich.

»Weiber!«, brummt Jörg. Er streicht sich nebenbei verwundert

über den Rücken. Vorsichtig stellt er sich aufrecht hin und wirft mir einen erstaunten Blick zu.

»Gern geschehen«, sage ich.

»Danke«, murrte er und macht sich schon auf den Weg nach draußen.

»Wenn du nicht immer gleich so aus der Haut fahren würdest, dann würde dir auch nicht jede kleine Aufregung so ins Kreuz fahren. Innere Haltung, mein Lieber. Wenn die innere Haltung stimmt, stimmt auch die äußere. Willst du mir nicht vielleicht erzählen, was los ist?«

Er macht, ohne sich umzudrehen, eine wegweisende Handbewegung.

Da muss ihn ja wirklich etwas sehr aufgebracht haben. Was kann es nur sein? Ich habe keine Zeit, nachzufragen, denn der nächste Kunde steht schon mit einem Bein in der Stube.

Bauer Hias mit einem kleinen Ferkel im Arm. Hias ist fast so alt wie ich, aber im Gegensatz zu mir war er nie verheiratet. Vielleicht hängt er auch deshalb so an seinen Tieren.

»Du!«, zischt Jörg und hebt einen Augenblick die Faust.

»Griß di, Jörg«, sagt Hias unbeeindruckt.

Jörg drängt den Schweinebauern zur Seite und stampft hinaus.

Na, was war das denn eben? Streiten die beiden etwa wieder? Wie viel Wasser muss noch den Bach hinunterfließen, dass die beiden Nachbarn endlich ihre ewige Zankerei beiseitelegen? Ich sehe Jörg kopfschüttelnd nach.

»Ist was zwischen euch?«, frage ich Hias.

»Der spinnt halt wieder rum. Kennen ma doch eh«, sagt Hias gelassen.

Aber mich lässt Jörgs Verhalten nicht kalt. Ich schlucke das beklemmende Gefühl hinunter.

»Kräuterweibi, des Fackerl hat was. Es mag nicht mehr saufen, und der Viechdoktor kann nicht kommen«, erklärt inzwischen Hias und bringt mich damit unweigerlich zum Schmunzeln. Wenn der studierte Tierarzt keine Zeit für ein nicht mehr trinkendes Ferkel hat, dann ist den Leuten im Ort auch die Kräuterrosi recht. Aber egal. Das Helfen liegt mir im Blut.

Helfersyndrom nennt man das, glaub ich. Und einen großen Unterschied zwischen einem bauchwehgeplagten Säugling und einem kleinen Ferkel gibt es nicht. Beiden kann Erleichterung verschafft werden, und so dreh ich mich um und hol schon mal die selbst gekochte Bäuchleinsalbe aus dem Schränkchen. Bauer Hias soll mit seinem Tierlein ähnlich glücklich meinen Hof verlassen wie eine verzweifelte Mutter. Ich greife nach dem großen Tiegel. Fenchel- und Anisgeruch schlägt mir entgegen. Mal sehen, ob Miniferkel nicht gleich am Küchentisch einen gewaltigen Furz lässt, um anschließend wieder zufrieden und quicklebendig an der Zitze der Sau zu saugen.

Das Ferkelchen quiekt und will vom Küchentisch flüchten. Ein gutes Zeichen.

Auch Hias brummt zufrieden. »Rosi, du bist mei Rettung. Magst eh 'nen Speck?«

Bevor ich etwas sagen kann, stürmt Hias hinaus und lässt mich mit der Zwergensau allein. Ich schnappe das Tierlein und streichle es sanft. Das Ferkel schmatzt zufrieden. Der Hunger kehrt anscheinend zurück, und das Schweinchen sehnt sich nach seiner Mutter.

Dass mir Hias als Bezahlung nun eine große Schwarte Speck aufdrängen will, grenzt schon ans Makabere. Ich befreie seinen Viehnachwuchs vom Bauchzwicken, und als Dank erhalte ich den geräucherten Bauch von der tierischen Verwandtschaft des kleinen Patienten. Aber gut, Speck anzunehmen fällt mir nicht halb so schwer wie die fünfzig Euro, die mir Dennis-Franzl vorhin zugesteckt hat. Ich hasse diese Bezahlkultur. Immerhin hab ich lang genug hinter dem Tresen des Ortswirtshauses gestanden und bekomme jetzt meine wohlverdiente Rente. Das mit der Kräuterküche und den althergebrachten Heilverfahren hat sich mehr so nebenbei entwickelt und war nie als Brotberuf gedacht. Aber wenn man die eigenen Kinder mit Kamille, Schmalz und Ringelblume behandelt, dann tauchen eben auch andere Kinder auf und später Freunde von Freunden und Bekannte der Freunde von den Freunden ... und plötzlich hat man das Haus voll mit irgendwelchen Leuten, die der Schulmedizin überdrüssig sind.

Und manchmal sind eben auch unangenehmere Kunden dabei. Wie der Jörg. Ob er sich schon beruhigt hat? Wenn ich Zeit hätte, dann würde ich bei seinem Hof vorbeischaun. Irgendwas liegt in der Luft. Und dass Jörg einfach nur herumspinnet, wie Hias meinte, nein, das glaube ich nicht. Da braut sich ein ordentliches Gewitter zusammen. Bestimmt. Auf mein Gefühl konnte ich mich schon immer verlassen.

So a Sauerei

Rosis kleines Kräuter-ABC – was hilft wogegen:

Anis: Verdauungsbeschwerden, Blähungen • Arnika: kleine Wunden und Verletzungen • Baldrian: Nerven und Schlaflosigkeit • Barbarakraut: stoffwechselfördernd, blutreinigend, harntreibend • Basilikum: krampflösend und beruhigend

Nach dem Ferkel kommen die Krämer-Marie mit ihrem ewigen Hexenschuss, der Holzfäller-Kurt mit einem geschwollenen Insektenstich – der nicht abheilen will – und die Bäcker-Liesl einfach nur zum Reden, weil ihr Mann wieder einmal dem Lehrmädchen hinterherrennt wie ein liebestrunkenes Gockel. Dabei ist er schon über fünfzig und kann froh sein, die Liesl an seiner Seite zu haben. Denn ein Adonis ist er nicht, der Bäcker. Eher eine Art übergewichtiger, aufgedunsener und auch nicht durch einen Haufen Geld überzeugender Möchtegern-Casanova, der einfach nur glaubt, unwiderstehlich zu sein – rein durch sein Dasein auf Erden.

Ich bin fertig. Normalerweise kommen an einem Tag vielleicht ein oder zwei Hilfesuchende. Aber heute gab es einen richtigen Ansturm auf meine Kräuterküche.

Ich will mir gerade einen Kaffee machen, da stürmt die Krämer-Marie wieder zur Tür herein. »Der Hias! Der Hias! Er bringt den Jörg um! Das ganze Dorf ist schon da. Die Polizei ist auch schon unterwegs. Des gibt an Mord, Rosi, an Mord! Komm schnell.«

Mist. Ich hab es gerochen, dass mehr hinter Jörgs Ischias-Anfall steckt, als er sagen wollte. Marie packt mich bei der Hand und schleift mich aus meiner Stube. Vom Hexenschuss keine Spur mehr. Ich komme gar nicht recht zum Nachdenken und zum Nachfragen schon gar nicht, so zerrt mich Marie zu ihrem Auto. Sogar das Anschnallen fällt aus, schon tritt sie aufs Gaspedal und braust los. Ich halte mich an diesem Bügel über dem Seitenfenster fest. Zum Glück sind es nur ein paar Minuten auf der Straße.

Die beiden Vierkanthöfe erheben sich zwischen den saftig

grünen Hügeln, der rechte gehört Hias, der linke Jörg. Normalerweise sind die Gebäude an sich schon eindrucksvoll. Sie erinnern mit ihrer Größe, ihrem Baustil und den riesigen angrenzenden Wiesen und Getreidefeldern an längst vergangene Zeiten, als noch Großfamilien samt Knechtschaft auf einem Gut zusammenlebten. Vor Hias' Hof stehen noch historische Ernte- und Feldmaschinen, genauso wie eine uralte Gulaschkanone, notdürftig von einem Garagendach geschützt. Als Ferkelbauer braucht er sie nicht wirklich.

Ein Menschaufauf blockiert Jörgs Einfahrt. Die Ansammlung raubt mir den Atem. Die halbe Ortschaft hat sich vor dem Hof eingefunden.

Ich steige aus. Marie schnappt sich wieder meine Hand und drängelt sich wie eine Kampfmatrone durch die Leute.

In der Mitte steht, bewaffnet mit einem Jagdgewehr und mit Schaum vorm Mund, der Hias – und hebt drohend die Faust.

»Du Fackerl-Mörder, du hundsgemeiner! I schieß di nieder! I bring di um!«

Jörg hebt beschwichtigend die Hände. Hinter ihm stehen seine Frau Zenzi und seine Tochter Susi. Die beiden Frauen haben tränenverschmierte Gesichter und wimmern leise flehend. Zenzi sieht Hias bittend an. Einen Augenblick lang kommt Hias ins Wanken. Die Wut bröckelt von seinem Gesicht wie alter Putz. Stattdessen blitzt ein Hauch von Bedauern darin auf.

»Es war keine Absicht. Außerdem hättest du deine Ferkel besser einzäunen müssen. Wie oft hab ich dir schon gesagt, dass dein vermoderter Lattenzaun keine Sau aufhält? Wer ist also schuld an dem toten Sauhaufen? Hmm?«, grinst Jörg höhnisch und tritt einen Schritt zur Seite. Hinter ihm liegen fünf tote Ferkel.

»Jörg, bitte. Lass das! Rede nicht so gemein«, jammert Zenzi und zupft leicht an seinem Hemd.

»Halt's Maul, Zenzi. Wenn ich deine Meinung hören will, lass ich es dich wissen«, fährt Jörg seine Frau an und erhebt drohend die Faust. Zenzi zuckt zusammen und weicht einen Schritt zurück.